

Redaktion schließen. Die Texte stammen – leider fehlt ein Autorenverzeichnis – von Studierenden der Kunstgeschichte und Lehrenden der Universität Hamburg. Somit ist ein Band zu würdigen, der zur Lektüre anregt, und das nicht nur in Lehre und Studium, sondern auch außerhalb der Wissenschaft, was angesichts einer im Universitätsjubiläum angesprochenen breiteren Öffentlichkeit besonderes Lob verdient.

Anton F. Guhl, Karlsruhe

*Susanne Wittek*, „So muss ich fortan das Band als gelöst ansehen.“ Ernst Cassirers Hamburger Jahre 1919–1933. Göttingen (Wallstein) 2019. 240 S., zahlr. Abb. (= Wissenschaftler in Hamburg, Bd. 3), 24,90 EUR.

Band 3 der 2017 begründeten Reihe „Wissenschaftler in Hamburg“ widmet sich dem Philosophen Ernst Cassirer (1874–1945), der 1919 an die neue Hamburger Universität berufen wurde und dort bis 1933 höchst erfolgreich wirkte. Die Darstellung wendet sich, wie *Susanne Wittek* in einer Vorbemerkung mitteilt, „vor allem an Leserinnen und Leser, denen Cassirer bislang unbekannt ist und die die Lektüre wissenschaftlich-philosophischer Biografien scheuen“. Diesem Publikum möchte die Verfasserin „einen Menschen nahebringen, der sich mit den ihm eigenen Mitteln gegen den Ungeist seiner Zeit stellte und dessen erzwungenes Exil seinem Herkunftsland einen schweren Verlust zufügte“.

Entsprechend geht es bei Wittek weniger um Ernst Cassirers fachwissenschaftliches Werk – in den 1920er-Jahren erschienen unter anderem die dreibändige „Philosophie der symbolischen Formen“ (Berlin 1923, 1925 und 1929, Index 1931) und die Untersuchung „Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance“ (Leipzig 1927) –, sondern unter anderem um sein (hochschul-)politisches Engagement, seine Beziehungen zu Aby Warburg und seiner Forschungsbibliothek, Cassirers Wirken im Hamburger Kulturleben sowie um die Auseinandersetzungen mit antidemokratisch gesinnten Professorenkollegen und rechten Studierendengruppen. Wittek zeichnet das Bild eines oft frustrierenden Kampfes gegen latenten und offenen Antisemitismus und die Anfeindungen der parlamentarischen Demokratie, für den Cassirer in Hamburg manchmal nur wenig Unterstützung fand.

Zu diesen manchmal atmosphärisch ziemlich dunkel geratenen, vom unheilvollen Ende der Weimarer Republik her gedeuteten Schilderungen passt auch der Zitatitel von Witteks Buch, der aus einem Brief Cassirers vom April 1933 stammt. Das Zitat weist allerdings auf einen biografisch wichtigen Aspekt hin: Früher als andere, etwa Fritz Saxl und Max Warburg, erkannte Cassirer den dramatischen Einschnitt, den Hitlers Machtübernahme auch für die deutschen Universitäten bedeutete und zog daraus seine persönlichen Konsequenzen, indem er mit seiner Familie zunächst nach Oxford und später nach Göteborg emigrierte, von wo aus er 1941 in die USA ging.

Hier und da hinterlässt Witteks Buch einen zwiespältigen Eindruck. Die Abbildungsauswahl wirkt an manchen Stellen lieblos und redundant, bis hin zu einem Foto des Bücheraufzugs der Bibliothek Warburg und einer überflüssigen Doppelseite aus der Edition des Tagebuchs der Bibliothek Warburg von 2001. Die Abschnitte, die sich mit Ernst Cassirers wissenschaftlicher Betätigung befassen, wurden hauptsächlich auf Grundlage der (von der Verfasserin korrekt angegebenen) neueren Sekundärliteratur verfasst. Das trifft zum Beispiel auch auf das Kapitel über die Davoser Disputation im Frühjahr 1929 beziehungsweise auf Cassirers in Davos ausgetragene „Kontroverse“

